



Kuczka
Prof. Dr. Mathias
Kepplinger

"Der Ansehensverlust Amerikas wird dramatisch sein"

Kommunikationswissenschaftler Mathias Kepplinger im Interview

In den Medien und in der Öffentlichkeit wird eine heftige und oft moralische Diskussion geführt: Welche Bilder vom Krieg dürfen gezeigt werden, welchen kann man glauben? Der Publizist Prof. Dr. Mathias Kepplinger über Propaganda, Macht und Ohnmacht von Kriegsbildern.

von Ruth Kuczka, 31.03.2003

ZDFonline: Kann man im "Krieg der Bilder" überhaupt noch zwischen Propaganda und Information unterscheiden?

Mathias Kepplinger: Nach aller Erfahrung: Nein. Beide Konfliktparteien haben ein hohes und legitimes Interesse daran, die Situation so darzustellen, wie es ihren eigenen Zwecken nutzt und deshalb muss man davon ausgehen, dass beide Seiten immer die Journalisten instrumentalisieren.

ZDFonline: Neutralisiert sich die Propaganda nicht, wenn beide Kriegsparteien sich der Macht der Bilder bedienen?

Kepplinger: Natürlich erhöht sich die Chance und hier ist zweifellos Al Dschasira ein immens großer Gewinn. Nur muss man sehen, dass das bisher nicht voll durchschlägt, weil zwar Al Dschasira in weiten Teilen von Europa gezeigt wird - oder auch von den öffentlich-rechtlichen Sendern auszugsweise übernommen wird. Das ist aber in Amerika nicht der Fall. Das amerikanische Publikum sieht nach wie vor fast ausschließlich amerikanische Sender, die amerikanische Seite, mit der Konsequenz, dass bestimmte Aspekte in Amerika nicht auf dem Bildschirm erscheinen.

ZDF-online: Die Stimmung in Amerika ist nicht mehr ganz so zuversichtlich, seit Bilder von Gefangenen US-Soldaten oder getöteten Soldaten über die Bildschirme flimmern. Kann die Macht solcher Bilder den Krieg entscheiden?



dpa
George Bush



reuters
George W. Bush

Kepplinger: Die amerikanische Regierung und die republikanische Partei kann sehr stark verlieren, denn wenn der Krieg lang dauert, dann muss man damit rechnen, dass ein ähnlicher Effekt eintritt wie nach dem Vorgehen in Somalia. Dort wurden amerikanische Soldaten durch Mogadischu geschleift, solche Bilder würden heute ein ähnliches Entsetzen hervorrufen und mit großer Wahrscheinlichkeit negativ auf Bush und seine Regierung durchschlagen. Den Krieg verliert sie dadurch nicht, dafür ist das Investment zu groß, aber der Ansehensverlust im eigenen Land wird dramatisch sein.

ZDFonline: In der Weltöffentlichkeit auch.

Kepplinger: In der Welt sowieso. Die Amerikaner haben in der Weltöffentlichkeit nur noch eine Chance: Sie müssen Massenvernichtungswaffen finden und zeigen, wenn sie die nicht finden, egal, wie der Krieg weitergeht, wird das Ansehen Amerikas gravierend darunter leiden.

ZDFonline: Die moralische Argumentation gegen das Zeigen von Kriegsbildern könnte man doch auch umdrehen im Sinne einer "Friedens-Propaganda", dass man möglichst viele grausame Kriegsbilder zeigen muss.



»Opferbilder wirken immer mächtiger als Täterbilder.«

Kepplinger: Hier muss man die Moral von der Wirkung trennen. Und die Wirkung ist nicht so einfach, wie es aussieht. Opferbilder wirken immer mächtiger als Täterbilder. In den meisten Konflikten gibt es eine machtvollere Seite, die in der Regel während des Krieges kein Interesse daran hat, eigene Opfer darzustellen, weil das Zweifel im eigenen und im gegnerischen Lager an der Überlegenheit weckt. Die unterlegene Seite hat dagegen ein großes Interesse daran, eigene Opfer darzustellen, weil das den Hass und damit die Kampfbereitschaft stärkt und das Mitleid der Unbeteiligten hervorruft.

ZDFonline. Aber die Öffentlichkeit identifiziert sich doch jenseits aller Propaganda mit den Opfern - gleich welcher Nation...



Saddam Hussein

Kepplinger: In der Regel, ja. Nur wird die Weltöffentlichkeit den Krieg nicht entscheiden. Entscheidend ist die Öffentlichkeit in Amerika und im Irak. Wir können uns zwar moralisch entrüsten, aber wir werden nichts am Verlauf der Dinge ändern.

ZDFonline: Auch das Abbilden brutaler Kriegsbilder empört die Öffentlichkeit. Waren

Abbildungen und Fotos aus früheren Kriegen im Gegensatz zu den Bildern aus jüngerer Vergangenheit nicht viel grausamer?



Screenshot vom Computerspiel Counterstrike

Kepplinger: In früheren Jahrhunderten, im dreißigjährigen Krieg und vor allem im 17. Jahrhundert, war die Presse - mehr gab es ja damals nicht - wesentlich gewalthaltiger als heute: Pfählungen, Enthauptungen, Verstümmelungen - auf den Holzschnitten spritzte nur so das Blut raus. Das war für die damalige Zeit Realitätsdarstellung, die vermutlich ähnlich nachhaltig gewirkt hat wie heute ein Foto. Wir sehen aber heute auch in normalen Kino-Filmen wieder viel exzessive Gewalt, das ist langsam dann in den Journalismus hinübergewandert.

ZDFonline: Und doch scheint es so, als sei die öffentliche Empfindsamkeit gegenüber den Bildern gestiegen. Wie erklären Sie das?

Kepplinger: Nach meiner Überzeugung sind viele dieser empfindlichen Reaktionen scheinheilig. Die meisten Menschen reagieren auf Gewalt mit Erregung und nehmen diese Erregung mit einem lustvollen Widerwillen wahr. Das ist auch der Grund, warum bei großen Unfällen an den Autobahnen die Leute unbedingt die Leichen oder die Verletzten sehen wollen. Wenn sie den Kriegsgefangenen oder den Toten gesehen haben, dann ereifern sie sich, aber sie wollen es trotzdem sehen. Und in dieser Reaktion ist vor allem dann, wenn sie sich rein moralisch gebärdet, ein ganzes Stück Verlogenheit.

i

Artikel 13 der Genfer Konvention

(...) "Die Kriegsgefangenen müssen ferner jederzeit geschützt werden, namentlich auch vor Gewalttätigkeit oder Einschüchterung, Beleidigungen und der öffentlichen Neugier. Vergeltungsmaßnahmen gegen Kriegsgefangene sind verboten."

ZDFonline: Vor dieser Neugier soll der Artikel 13 der Genfer Konvention schützen, der das Zeigen solcher Bilder deswegen verbietet...

Kepplinger: Ja, genau, wie man einen Verbrecher nicht in der Öffentlichkeit vorführen soll, um ihn für sein Leben zu stigmatisieren, so soll man auch einen Kriegsgefangenen in der Öffentlichkeit nicht der Häme, dem Spott oder auch dem Mitleid einfach preisgeben. Der so Fotografierte ist in einer doppelten Weise Opfer: Opfer seiner Verletzung oder seiner Gefangenschaft und er ist Opfer der öffentlichen Neugier. Wir leben hoffentlich nicht in der Zeit des Prangers.